

Predigt am 28. Juni 2009 in Langen

3. Sonntag nach Trinitatis

Lukas 15, 1-7

Pastor Matthias Clasen

*(1) Es nahten sich Jesus aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.*

*(2) Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an*

*und isst mit ihnen!“*

*(3) Da sagte er ihnen dieses Gleichnis und sprach:*

*(4) Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat*

*und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem Verlorenen nach, bis er's findet?*

*(5) Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.*

*(6) Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen:*

*„Freut euch mit mir!*

*Denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“*

*(7) Ich sage euch:*

*So wird auch Freude im Himmel sein über **einen** Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.*

Gott segne diese Worte an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Zu meinen frühesten Erinnerungen zählen zwei Dinge, und so klein und unscheinbar sie auch sein mögen, so bin ich doch bis heute sehr dankbar dafür, dass es solche Erinnerungen sind, die sich tief in mir verankert und verwurzelt und die mein ganzes Lebensgefühl geprägt haben.

1. Zum einen ist das ein Kuscheltier, ein gar nicht so ganz kleines Lämmchen, aus Wolle, vermute ich, cremeweiß, jedenfalls am Anfang. Es hatte vorne im rechten Bein ein Glöckchen eingenäht, das bei jeder Bewegung leise bimmelte. Erstaunlich genug, dass dieses Kuscheltier fünf Kinder einigermaßen unbeschadet überlebt hat. Denn es war unser einziges Kuscheltier, und es wurde von einem zum anderen weitergegeben. Und wenn es mal verloren ging, dann wurde es so lange gesucht, bis es sich wieder angefundenes hatte, so wertvoll war es, jedenfalls für uns, so wichtig auch und einzigartig. Noch als ich längst den Kinderschuhen entwachsen war, lag es oben auf meinem Klappbett, allerdings ein bisschen einsam, aber noch weitgehend intakt; ich glaube, es fehlte nur ein Auge...

Eines meiner ersten Spielzeuge und Begleiter durch finstere Nächte in an seltsamen Geräuschen nicht gerade armen riesigen Pfarrhäusern war also ein Lamm, ein Schaf, und eines, auf das man acht gab, und dafür bin ich dankbar. Denn ich glaube, dass es nicht egal ist, womit wir uns umgeben und spielen, womit wir unsere Kinder umgeben und spielen lassen, womit wir schon früh in Berührung kommen, was unser Fühlen und Denken und Glauben formt: Dieses unscheinbare Schafchen jedenfalls förderte in mir ein tiefes Vertrauen in dieses Leben, und dass nichts verloren geht, auch **ich** nicht, und wenn es noch so finster und unheimlich wird...

2. Dazu kommt, dass ich mit der schönen Geschichte vom verlorenen und glücklich wiedergefundenen Schaf groß geworden bin. Ich habe sie mit der Muttermilch eingesaugt. Wahrscheinlich ist sie uns abends beim Schlafengehen schon erzählt worden: Wie da eines von ganz, ganz vielen Schafen irgendwie verlorenging, sich verlaufen hatte, oder wer weiß, auch mutwillig weggelaufen war gegen die Anordnung des Schäfers. Sowas passiert ja, da hatte ich schon als kleiner Buttscher meine Erfahrungen gemacht; wir sangen gerne „Hänschen klein, ging allein, in die weite Welt hinein...“ und machten damit auch ernst, und das war nicht ganz ungefährlich in der großen Stadt Hamburg, wo wir aufwuchsen...

Aber der Hirte wird nicht böse. Sondern der macht sich vor allem Sorgen, er hat Angst um das Verlorene. Denn es ist ihm unglaublich wichtig, grad dieses Eine.

Schon das hat mich fasziniert, der ich mir manchmal etwas verloren vorkam in unserer Familie, in diesem großen Haus: als großer Bruder von lauter kleineren Geschwistern in einem sehr lebendigen, quirligen Pfarrhaus. Ja, dies Eine ist ihm so wichtig, dass er alles andere stehen und liegen lässt für dieses Schaf, auch seine ganze restliche Herde; die konnten für eine Weile ganz gut auf sich selbst aufpassen, sie hatten ja einander...

Und dann geht er los und sucht und sucht, hinter jedem Stein und in den Kuhlen und hinter

den Bäumen und Sträuchern; er lässt sich nicht beirren, auch wenn's schon langsam dunkel wird...

3. Und dann endlich hat er's wieder. Und es gibt keine lange Moralpredigt, er ist nicht sauer, er schimpft nicht. Sondern er ist so froh, dass er's endlich wiederhat, sein verlorenes Schaf. Es muss noch nicht mal alleine nach Hause laufen. Er nimmt es auf den Arm und herzt es und redet mit ihm und legt es sich dann auf die Schultern voller Freude, heißt es in der Geschichte. Und diese Freude bleibt, erstaunlicherweise. Obwohl er noch einen langen, beschwerlichen Weg vor sich hat, über Stock und Stein, und dunkel ist es auch schon. Aber sein Herz ist froh, weil er sein Schaf wieder hat, weil er es ganz nah bei sich spürt.

Ach, wie schön war das immer, wenn ich beim Sonntagsausflug bei meinem Vater auf der Schulter sitzen konnte, so stolz, einmal der Größte zu sein und alles überblicken zu können, einmal nicht selber laufen zu müssen, neben oder hinterher, während die Kleinsten sogar geschoben wurden in ihrem Kinderwagen. Und wie schnell war das vorbei, weil dann immer gleich die andern dran waren, und ich war ja auch schon so groß und vernünftig und konnte ja ganz gut auch alleine gehen... Vielleicht lag auch darin die große Faszination der schönen Geschichte, wer weiß.

4. Und sie geht ja noch weiter, erstaunlich genug, denn sie ist ja auch so schon wunderbar. Der Schäfer kommt nach Hause mit dem Wiedergefundenen – und es geht nicht ohne Abendbrot ins Bett, unter Abzug des Taschengelds für einen Monat. Da sagt auch niemand: Ich bin enttäuscht über dich. Oder: Ich bin sehr traurig. Sondern alle freuen sich. Der Schäfer ruft seine ganzen Freunde und dazu seine Nachbarn zusammen, und dann hält er eine kleine Rede: Freut euch mit mir, sagt er, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war! Das ist doch ein Grund zum Feiern. Es hätte nicht viel gefehlt, und es wäre für immer fort gewesen!

5. Was bin ich heute froh über diese gute Grundlage meines Glaubens, dass ich anhand dieser Geschichte und der frühen Erfahrungen mit unserem Kuschelschaf auch ein Bild von Gott gewonnen habe, das mich durch mein ganzes Leben getragen hat und bis heute verlässlich trägt:

- Ein Gott, der seine Menschenkinder nicht einsperrt oder festbindet, um sie zusammen zu halten und an sich zu binden. Eine solche erschreckende Vorstellung von Gott gibt es ja leider auch, und es sind nicht wenige, die darunter sehr lange zu leiden haben. Ich habe sogar einmal eine Predigt gehört, in der der Pastor allen Ernstes Gott mit einem Hirten verglich, der seinem Schaf absichtlich ein Bein gebrochen hat, damit es nicht wieder weglaufen kann und um es vor dem Sturz in den gefährlichen Abgrund zu bewahren.
- Nein, an einen solchen Gott kann und will ich nicht glauben – und brauche es auch nicht, Gott und Jesus sei Dank! Denn der Hirte, den Jesus uns ans Herz legt, der Gott, den er uns damit zeigt und auf den wir vertrauen dürfen im Leben wie im Sterben, der lässt seine Herde frei laufen. Er zählt sie jeden Abend durch, „dass ihm auch nicht eines fehlet / an der ganzen großen Zahl“, wie wir als Kinder gesungen haben.

Lieber macht er sich die Mühe, ihnen nachzugehen und sie wieder nach Hause zu bringen, als sie einzusperren.

- So ist unser Gott. Er liebt uns. Jeden einzelnen. Denn wir sind seine Geschöpfe. Jeder und jede einzigartig und unverwechselbar.
- Ein Gott, der mitleidet, wenn es uns nicht gut geht, wenn wir unseren Weg verlieren, wenn's durch's finstere Tal geht.
- Ein Gott, der uns nie, nie, nie verlorengibt, und wenn wir uns noch so sehr verirren in der großen Freiheit unseres Lebens. Es sind ja manche unter uns, die davon ein Lied singen könnten. Gott will, dass wir am Leben bleiben, und dass es uns gut geht. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“, sagt Jesus, der Auferstandene.
- Ja, ein Gott, der Freude an uns hat. Der sich so von Herzen freuen kann wie dieser Hirte, wenn er uns wiederfindet. Wenn wir uns wiederfinden. Wenn wir den Weg wiederfinden, die Spur, die Gott für uns gelegt hat.

Und vielleicht, ja ganz bestimmt, ist das die Hauptsache an unserer Geschichte: Die Freude des guten Hirten! Was für ein wunderbares Bild von Gott malt Jesus uns da vor Augen: Ganz nahe ist er, ein großes, warmes Herz hat er. Und er ist ein fröhlicher Kerl. Der singt und lacht und sich freuen kann und auf dem Heimweg pfeift mit dem Schaf auf der Schulter, so hab ich mir das immer vorgestellt.

Und einer, der uns nach Hause bringt, wenn wir am Ziel sind, am Ende unseres Lebens – aber auch schon jetzt mitten im Leben: der uns trägt, wenn uns die Last zu schwer wird, wenn wir's alleine nicht mehr schaffen, im Leben und im Sterben, und sogar noch danach. Wie gut, dass wir auf diesen Gott vertrauen dürfen!

Amen.

Lied: 511 Weißt du, wie viel Sternlein stehen